

Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen
Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Band: 9 (1921)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. Raiffeisenbote

Organ des Verbandes Schweiz. Darlehenskassen (System Raiffeisen)

Alle redaktionellen Zuschriften und Inserate sind an das Verbandsbureau in St. Gallen zu richten. Druck und Expedition der Graph. Anstalt Otto Walter A.-G., Olten. — Abonnementspreis pro Jahr Fr. 1.50. Erscheint monatlich

Olten, 15. Juni 1921

Nr. 6

9. Jahrgang

Protokoll

über die

XVIII. ordentlichen Generalversammlung
des Verbandes Schweiz. Darlehenskassen
(System Raiffeisen)

Montag den 25. April 1921, vormittags 10 $\frac{1}{4}$ Uhr, im
Gasthaus z. „Roten Turm“ in Baden.

Verhandlungen:

1. Verbandspräsident Liner eröffnet 10 $\frac{1}{2}$ Uhr die sehr zahlreich besuchte Versammlung mit einem markanten Begrüßungswort. Die außerordentlich starke Vertretung der Kassen legt sprechenden Beweis für das große Interesse ab, das den Verhandlungen, wie auch der Gesamtorganisation entgegengebracht wird. Trotz der Möglichkeit, sich durch die Unterverbände vertreten zu lassen, hat eine unerwartet große Zahl von Kassen eigene Delegierte entsandt. Liner gibt dem Wunsch Ausdruck, die heutige Versammlung möge im Zeichen von Friede und Eintracht tagen und damit zum Spiegelbild für die Gesamtarbeit des laufenden Jahres werden und Kassen und Verband zum Segen gereichen.

2. Wahl des Bureaus. Es werden gewählt als:

Tagespräsident: Liner, Verbandspräsident.

Tagesaktuar: Stutz, Gansingen, Mitglied des
Aufsichtsrates.

Stimmzähler: Siniger Simon, Erlinsbach.

Brügger, Wünnewil.

Eisenring, Niederhelfenschwil.

Dutoit, Corcier s. Weven.

Spieß, Waldkirch.

Uebersetzer: Heuberger, Verbandssekretär.

Die Präsenzliste ergibt die Anwesenheit von 184 Delegierten, welche 177 Kassen mit 412 Stimmen vertreten; eine Anzahl Gäste erhöht die Zahl der Versammlungsteilnehmer auf etwas über 200.

3. Der Präsident des Aufsichtsrates, H. Herr Chorherr Schwallier erstattet in ca. halbstündigen Ausführungen in äußerst interessanter Weise Bericht über das Geschäftsjahr 1920.

Er bespricht die einzelnen Posten der im Druck vorliegenden Jahresrechnung und Bilanz, macht Vergleiche mit dem Vorjahre und krüipft Zukunftsaussichten an. Er hebt u. a. hervor, daß die Zahl der Schuldnerkassen beim Verband infolge der andauernden Geld-

knappheit von 66 im Jahre 1919 auf 129 per Ende 1920 gestiegen sei. An den Wertschriften wurden Fr. 46,090.30 abgeschrieben, deren Bestand durch Abstoßung wiederum bedeutend reduziert und dadurch Mittel zur vermehrten Kreditgewährung an die Kassen beschafft. Der Verband ist durch die natürliche Entwicklung der Dinge wieder zur ausschließlichen Geldausgleichsstelle der angeschlossenen Kassen geworden. Unter den Wertschriften befinden sich nur erstklassige inländische Obligationen.

Der Aufsichtsrat hat die Zentralkasse revidiert, alles in bester Ordnung befunden und kommt übereinstimmend mit dem Bericht der Treuhandgesellschaft Zug, welche die Verbandskasse ebenfalls geprüft hat, zum Schlusse, daß die Verwaltung volles Vertrauen verdient. Den Herren Verwalter Stadelmann und Verbandssekretär Heuberger wird für ihre umsichtige, von echtem Raiffeisengeist getragene Tätigkeit, die auch das übrige Verbandspersonal zu treuer Pflichterfüllung anspornt, der verdiente Dank ausgesprochen. Durch den Rücktritt von Fr. E. Stadelmann hat der Verband seine pflichtgetreue, seit 1912 im Dienste gestandene Kassierin verloren; ihre Tätigkeit wird ebenfalls dankend gewürdigt.

Der Bericht der Treuhandgesellschaft spricht sich über die vorgenommene Revision wie folgt aus:

1. Die Jahresrechnung und Bilanz pro 31. Dezember 1920 stimmt mit den von uns geprüften, sauber und exakt geführten Büchern überein.
2. Im Umfange der in unserem Spezialberichte vom 15. März 1921 dargelegten Ausführungen haben wir uns über die buchmäßige Richtigkeit der bilanzierten Posten überzeugt. Gemeinsam mit einer Abordnung des Aufsichtsrates haben wir Prüfungen vorgenommen, worüber diese Behörde Bericht erstatten wird.
3. Wie in früheren Jahren, so muß auch heute das Bestreben der Verbandsverwaltung zur Erhaltung eines normalen Verhältnisses der liquiden Mittel zu den laufenden Verbindlichkeiten lobend hervorgehoben werden. Die flüssigen Mittel scheinen uns hinreichend zu sein, um die an die Verbandskasse gestellten Begehren zu erfüllen.

Mit Rücksicht auf die fachkundige Leitung und die sachgemäße Verwaltung der Verbandskasse, die gesicherte Anlage der ihr anvertrauten Gelder, sowie die gebotenen Garantien des Verbandes rechtfertigt sich das dem Verbands Schweiz. Darlehenskassen entgegengebrachte Zutrauen in jeder Hinsicht.“

(Fortf. folgt.)

Hütet Euch vor Prämienobligationen!

Die gegenwärtige wirtschaftliche Depression wird in letzter Zeit von gewisser Seite dazu benützt, besonders der Landbevölkerung weiß zu machen, wie man „schnell reich werden“ und mühelos, fast im Schlaf Hunderttausende, ja Millionen verdienen könne. Abgesehen davon, daß die schwunghaft betriebene Reklame der Lotteriebanken und ihrer Trabanten zum großen Teil Gimpelfang darstellt und die großartigen Versprechen und Zusicherungen leere Worte und schwindelhafte Täuschung bedeuten, ist es moralisch höchst verwerflich, die Leute durch trügerische Verlockungen von ihrem friedlichen Erwerb abzulenken, die Gewinnsucht zu wecken, die Arbeitslust zu untergraben und verheerende materialistische Ideen zu züchten.

„Der Dummen werden nie alle“ heißt ein Sprichwort, und wenn die Zahl der Geprellten täglich veröffentlicht würde, gäbe es der Reingefallenen, die nicht Herr über sich selbst sind und zugelaufenen Schwägern mehr Glauben schenken als erfahrenen Sachleuten, doch noch übergenug. Diese zu belehren suchen, wäre eitles Unternehmen. Dagegen gibt es, wie Beispiele zur Genüge beweisen, besonders auf dem Lande brave, ehrliche Bürger und Bürgerinnen, die nicht glauben können, daß andere Leute so schlecht seien, daß sie ohne zu erröten „ein 5 für ein 4“ vormalen können und vor Lug und Trug keinen Abscheu empfinden. Diese Ahnungslosen aufzuklären, ihre materiellen und moralischen Interessen wahrzunehmen und sie vor unüberlegten Schritten und verderblichen Experimenten zu warnen ist Pflicht jedes Aufgeklärten und Erfahrenen, der die vergiftenden Praktiken im Prämienlos- und Lotteriewesen kennt und die Folgen unüberlegten Handelns beobachtet oder gar selbst an sich erfahren hat.

Das schwindelhafte Treiben gewisser Lotteriebanken hat selbst unser Konsulat in Amsterdam veranlaßt, das Schweizerpublikum öffentlich zu warnen und einige dieser famosen „Bankhäuser“ an den Pranger zu stellen und ihr sauberes Geschäftsgebahren gebührend zu illustrieren.

Der letzte Jahresbericht des erwähnten Schweizerkonsulates schreibt: „Es gibt in Amsterdam eine ganze Anzahl Prämienloschändler, die einen Firmanamen mit dem Wort „Bank“ führen, sodas man leicht den Eindruck bekommt, daß man es mit einem Großinstitut zu tun habe, das in der Hauptsache allgemeine Bankgeschäfte betreibt. Tatsächlich handelt es sich dabei aber in den meisten Fällen um Leute, die nur eine kleine Etagenwohnung haben mit einem Mobilier im Werte von einigen hundert Gulden, von wo aus sie gleichzeitig ihre „Bank“geschäfte, meist ohne Personal, dafür aber mit einer Postbox, ganz allein betreiben. Dagegen muß anerkannt werden, daß die Organisation „draußen“ nichts zu wünschen übrig läßt; namentlich in der Schweiz fehlt es diesen Banken nicht an den nötigen rührigen Vertretern, sodas beim hiesigen Konsulat besonders in diesem Berichtsjahre wieder eine große Anzahl Klagen über die Geschäftspraxis solcher Unternehmen einliefen. Ferner muß gesagt werden, daß sich diese Herren Bankdirektoren, die meistens deutsche Flüchtlinge sind, genau an die mit den Kunden einmal eingegangenen Kontrakte zu halten wissen, sodas sich diese „après-tout“ nur unrechtmäßig behandelt „füh-

len“ können. Es gehören darunter u. a. die „Allgemeine Volksbank“, die „Commerce & Creditbank“, die „Handels- und Diskontobank“, die „Internationale Wechsel- und Effektenbank“, die „Nationale Renten en Creditbank“, worunter solche sind, die auf ihren Briefköpfen nichts geringeres als eine getreue Abbildung der ganzen Amsterdamer Warenbörse oder des Amsterdamer Glaspalastes (Paleis voor Volkslijst) führen, sodas man glauben könnte, daß diese ihre Geschäftsgebäude vorstellen. Auf den Kontrakten, die diese Herren mit dem Publikum machen, ist meistens mehr oder weniger deutlich zu ersehen, daß man Mitglied einer Losgesellschaft von 100 oder 200 Personen sei, was soviel bedeutet, daß man bei einem Treffer ein Hundertstel oder ein Zweihundertstel desselben bekommt und die anderen neunundneunzig Hundertstel oder hundertneunundneunzig Zweihundertstel irgendwo anders hingehen. So sandte uns unter anderem jemand durch Vermittlung einer schweizerischen Behörde einen Ausweis über einen Treffer von 180,000 Mark, die wir für ihn einzulösen möchten; die „Bank“ zeigte eine Kopie des eingegangenen Kontraktes und rechnete vor: ein Zweihundertstel von 180,000 Mark sei 900 Mark, d. h. 40 fl., wovon noch für rückständige monatliche Ratenzahlungen, Kosten und rückständige Zinsen so und soviel abgehe, sodas das Resultat Null sei! Gewöhnlich kommt die Schlussabrechnung dann auch so heraus, daß die Mitspieler trotz den Treffern der Bank noch etwas schuldig bleiben. Es dürfte somit zweckdienlich sein, daß unsere Presse, besonders auch diejenige, die in kleineren Ortschaften und auf dem Lande gelesen wird, mit aller Deutlichkeit zur weiteren Verbreitung dieser Mitteilungen mitwirkt, damit solche Unternehmen sich für die Zukunft ein anderes Absatzgebiet als die Schweiz aussuchen müssen. Es sollte wenigstens darauf hingewiesen werden, daß jedermann gut tut, sich erst an das Konsulat zu wenden, bevor er sich hier mit derartigen Lotteriebanken einläßt.“

Doch nicht allein ausländische Firmen zählen zu den famosen Volksbeglückern erwähnter Art, die andere Leute „reich und glücklich machen wollen“, vielfach in Wirklichkeit aber einzig und allein auf den eigenen Profit bedacht sind und sich statt mit ehrlichem Brotverdienern durch schamloses Treiben bei dem nicht auf alle Schliche und Schlauputen abgerichteten Landvolk bereichern wollen. (Fortf. folgt.)

Märki, der „Orthograph“.

Neuestens treten in verschiedenen kommunalen und kantonalen Parlamenten neben den „gewöhnlich roten“ Brüdern auch ganz scharfe Elemente, sog. „Kommunisten“ auf, die sich zwar von den übrigen Sozialisten nur durch eine Extraportion Dummheit und ein verstärktes Maulheldentum unterscheiden.

Leute dieser Sorte besitzt insbesondere der Große Stadtrat von Zürich, unserer größten Schweizerstadt, wo doch alles so intelligent, aufgeklärt und vielwissend ist. Zu den neuesten Heldentaten solcher Parlamentarier gehört auch das Attentat auf den für das beliebte Zürcher Frühlingsfest (Sechseläuten) zum Verbrennen hergerichteten „Bögg“ (mit Feuerwerk geladener Strohmann), dessen Aufladern stets ein besonderes Schauspiel ist. Der Streich gelang, „Bögg A“ wurde heimlich

von einem Knaben, den die Kommunisten gedungen hatten, angezündet und das Festkomitee mußte in aller Eile einen „Ersatzbög“ erstellen lassen. Doch die Polizei funktionierte auch und stellte fest, daß ein gewisser Märki, ehemaliger Heilsarmeeoffizier und Oberradaumacher im Großen Stadtrat, beteiligt gewesen sei, was die „Neuen Zürcher Nachrichten“ andern Tages berichteten. Doch der Mann, der schon rot genug ist und es nicht noch mehr werden kann, erließ sofort einen Protest und schrieb also:

„An die Reaktion der „Neuen Zürcher Nachrichten“!

Am letzten Samstag haben sie recht treckig in Eurer Zeitung geschrieben, ich sei natürlich auch dabei, als der erschte Bög verbrannt sei. Ich muß brodestieren gegen eine solche Verleumdung, denn der Bög ischt ohne mich verbrannt. Ich ferlange von ihnen, daß sie dajon in der Neuen Zürcher Nachrichten Mitteilung machen“.

Der Untersuch hat aber ergeben, daß er dennoch — „dabei war“.

—m.

Geldknappheit und Gemeindefredite.

Unter den Darlehenskassen, welche heute über Geldknappheit und mangelnde Mittel klagen, sind nicht wenige, welche durch große Gemeindefredite, Finanzierung von Bodenverbesserungen großen Stils oder Uebernahme von großen Hypotheken in ihre unangenehme Situation hineingeraten sind.

Besonders neugegründete Kassen, die mit Eifer und gutem Willen ans Werk gegangen, verfallen — oft trotz Mahnung des Verbandes — in den Fehler, ihre Gelder unzuweckmäßig zu verwerten. In den ersten Monaten ist in der Regel Geldüberfluß Trumpf, dann aber stellen sich plötzlich ebenso zahlreich die Darlehensgesuche ein, der Vorstand will möglichst allen Gesuchen gerecht werden, weist aus Furcht, man könnte über die Kasse nachteilig in der Öffentlichkeit berichten, kein Geldgesuch zurück und glaubt ganz besonders durch große Gemeindefredite die Sympathie der Bevölkerung zu gewinnen. Desters kommt es aber vor, daß die Kredite gewährt, die großen Steuerzahler davon profitieren, diese aber „vergessen“ ihre Gelder auch bei der Kasse anzulegen, die ihnen indirekt Dienste erwiesen hat. Die leitenden Organe schütteln dann enttäuscht den Kopf und jahrelang ist die Kasse oft genötigt, beim Verband im Schuldverhältnis zu stehen; man hat eben auch vergessen, daß der Zufluß an neuen Geldern nicht nur stocken könne, sondern auch Einlagen zurückgezogen werden können.

Als in den Jahren 1917/19 Geldüberfluß an der Tagesordnung war, freuten sich manche Kassen, in edler Begeisterung den Gemeinden mit Krediten von 100,000, 200,000 und mehr auszuhelfen zu können, und, sofern es sich nur um ganz kurzfristige Darlehen handelte, konnte damals dagegen nicht viel eingewendet werden. Leider aber haben einzelne Kassen nicht nur fast ihre sämtlichen Einlagen auf diese Art und dazu langfristige angelegt, sondern sich bei Gemeinden und Korporationen mit großen Verbandskrediten engagiert und waren dann genötigt in den Jahren 1920/21 selbst kleine Darlehensgesuche aus Mitgliederkreisen, mangels Mittel, abzuweisen. Dies beweist, daß der eigentliche Zweck einer Darlehenskasse, den Betriebskredit des

kleinen Darlehennehmers zu befriedigen, nicht überall richtig anerkannt ist und immer wieder ins Gedächtnis gerufen werden muß.

Schon Pfarrer Traber sagte: „Es ist ein großer Irrtum, wenn man glaubt, eine Raiffeisenkasse müsse gleich an Gemeinden für Schule und Kirchenbauten und andern Gemeindefredite das Geld vorschießen, sie müsse für landwirtschaftliche Betriebe oder gar für Fabrikunternehmen das Gründungskapital leisten durch Uebernahme der Hypotheken. Da müßte eine Raiffeisenkasse gleich Millionen zur Verfügung haben; das sind Aufgaben der Staats- und Hypothekenbanken.“ Die Aufgabe der Raiffeisenkasse besteht in erster Linie darin, die zum Betriebe nötigen Mittel vorzuschießen. (Raiffeisen selbst wollte sogar auch bei überreichen Geldmitteln die Hypotheken ausgeschlossen wissen, was allerdings heute nicht möglich ist.)

Dem Drängen verschiedener Kassen nachgebend hat auch der Verband in Zeiten des Geldüberflusses Spezialkredite größeren Stils für Gemeindefredite und Bodenverbesserungen gewährt, durch die Erfahrung aber gelernt, daß er den betr. Kassen keinen besonders guten Dienst erwiesen hat, sondern nur ein fast dauerndes Schuldverhältnis mitherbeigeführt hat.

Gemeindefredite, zumal wenn sie in die 50, 100 und mehr tausend Franken gehen, sind wie Finanzierungen von Bodenverbesserungen usw. einfach Geschäfte, die über den Rahmen einer Darlehenskasse hinausgehen und ihrer Entwicklung hinderlich sind.

Die Raiffeisenkassen haben im ländlichen Kreditwesen eine Lücke auszufüllen und im Prinzip da beizuspringen, wo andere Banken nicht helfen können. Erste Hypotheken unterzubringen ist in der Regel nicht allzuschwer, Gemeinden und öffentlich-rechtliche Korporationen erhalten wegen ihrer erklassigen Sicherheit bei den Kantonalbanken ohne große Mühen die nötigen Vorschüsse. Schwierig aber gestaltet sich für den einzelnen Bürger die Unterbringung lehrtragiger Hypotheken oder die Eröffnung von Bürgschaftskrediten. Da ist das Moment, wo die Raiffeisenkasse sollte einspringen können. Und sie kann es meistens, wenn sie einige Jahre gearbeitet hat und nicht über den Rahmen ihres ordentlichen Tätigkeitsberichtes hinausgegangen ist.

Es ist nun allerdings zuzugeben, daß die Verhältnisse nicht überall die gleichen sind und bei treuer Unterstützung der Mitglieder Gelder eingehen, die auch außerhalb des Betriebskredites untergebracht können, ohne dessetwegen Schwierigkeiten in der Liquidität gewärtigen zu müssen. Die meisten Kassen aber, welche sich aus Gründen der Sympathiegewinnung oder um keine großen Guthaben beim Verbande zu unterhalten, zu großen Gemeindefrediten herbeiliefen, den Schritt später bereuen und für alle Zukunft die Lehre daraus ziehen.

„Schuster bleib bei deinem Leisten“ heißt es auch hier. Haushalten mit eigenen Mitteln, Rückweisung von Geschäften, die über den ordentlichen Geschäftskreis hinausgehen, ist weise Finanzpolitik, setzt die Kassen in den Stand, der Zweckbestimmung treu zu bleiben, segensreich zu wirken und so echt nach Raiffeisengrundsätzen tätig zu sein.

Das Getreidemonopol.

Ohne Zweifel ist das Brot das wichtigste, notwendigste und edelste Nahrungsmittel, daher gilt die Sorge um das Brot als eine der allerwichtigsten. Es ist eine der höchsten Pflichten des Hausvaters, für das Brot zu sorgen und man bemisst die Qualität einer Regierung noch bald nach der Fürsorge, die sie auf die Sicherung der Brotbeschaffung zuwendet. Insbesondere ist diese Aufgabe wichtig und mitunter recht schwierig für ein Land, welches selbst nur noch wenig Getreidebau treibt und daher größtenteils vom Ausland abhängig ist.

Jahrzehntelang hat sich die Brotbeschaffung in der Schweiz sehr ruhig, leicht und angenehm gestaltet, man hatte daher immer Getreide im Ueberfluß und meistens zu niedern und sehr niedern Preisen. Hierbei ist dem ganzen Volk wie der Regierung der Begriff über die Wichtigkeit und eventuell drohenden Schwierigkeiten der Brotversorgung so ziemlich abhanden gekommen. Jahrzehntelang hat weder Volk noch Regierung auch nur im mindesten sich um die Sicherung der Brotversorgung gekümmert, man betrachtete es als selbstverständlich, daß wir von allen Seiten immer mit Getreide übersüßert werden, da wir ja gute Zahler seien und jedermann uns gern liefere. Vor zirka mehr als zwei Dezennien machte man die Entdeckung, daß das Land kaum für einige Tage Getreidevorrat habe und daß die geringste Störung uns schon in kürzester Zeit gänzlich brotlos mache. Auch die Bauern hatten jaft keine Vorräte und versäumten den Getreidebau sehr stark. Damals raffte man sich auf und sagte sich mit Schrecken: So darf es denn doch nicht länger gehen, wir wollen für einen gewissen Getreidevorrat sorgen. (Auch die Engrossisten hielten damals gar keine Vorräte, das hätte ihnen Zinsverlust und Lagerverlust verursacht, von Tag zu Tag wurden die bestellten Waggon Getreide abgerufen und eingeführt.) So hat denn der Bund die großen Getreidepeicher bauen lassen und ein größeres Getreidelager unterhalten. Von Zeit zu Zeit hat er das Getreide wieder den Grossisten eingetauscht, letztere lieferten frische Ware, der Bund gab die gelagerte Frucht dafür und so ging es lange Zeit ganz leidlich. Mit bescheidenen Opfern hat man ein ordentlich großes Lager unterhalten, das dann bei Ausbruch des europäischen Krieges ausgezeichnete Dienste geleistet hat; ohne diese Vorsicht wäre man augenblicklich in die größte Not gekommen.

Ueber den Krieg konnte der Bund die Getreideversorgung nur mit der größten Mühe und mit den großzügigsten Mitteln durchführen, immerhin ist man mit einer mäßigen Brotverteuerung und mit einer zweijährigen Brotknappheit weggekommen; es hat aber große Opfer gekostet. Hierbei hat die schweizerische Landwirtschaft kräftig mitgeholfen, sie hat sich nicht gerächt dafür, daß der Bund in den Jahren von 1870 bis in das zwanzigste Jahrhundert hinein in der Schweiz den Getreidebau nicht geschützt und ihm wie die ganze Bauernschaft verelenden ließ.

Jeder denkende Bürger wird die Ueberzeugung haben: Wir dürfen für die Zukunft nicht hinter dem zürück kreichen, was wir vor und während dem Krieg getan haben; es ist bittere Notwendigkeit und heilige Pflicht, die Brotversorgung sicherzustellen. Alle haben nun selber erfahren, wie es gehen kann und wie man von heute auf morgen in die größte Notlage versetzt werden kann. Oder gibt es etwa solche, welche dem ewigen Frieden trauen oder glauben, der Völkerbund könne und werde Kriege und Unruhen,

Störungen verhindern? Nein, wir alle haben die Erfahrung gemacht und machen sie eigentlich fortgesetzt, daß die Kriege und Unruhen nicht verschwunden sind und daß später wieder ein Funke das ganze Pulverfaß entzünden kann. Es gibt vielmehr nur ein Mittel, um sich einigermaßen sicherzustellen, eine rationelle Sicherung der Brotversorgung in irgendeiner praktischen Form. In den Kreisen aller sorgfältigen und einsichtigen Leute ist man nur einer Meinung: Man muß durch geeignete Mittel die Brotversorgung sicherstellen. Bloß die Ausführung, über das System gehen die Meinungen auseinander. (Fortf. folgt.)

Sektionsberichte.

Roggwil (Thurgau). Zum zweiten Male seit ihrem kurzen Bestehen sah sich unsere Kasse genötigt eine Ersatzwahl im Aufsichtsratspräsidium vorzunehmen. Wenn auch Änderungen im Aufsichtsrat nicht dieselbe Bedeutung zukommt wie beim Vorstand, ist doch eine gewisse Stabilität besonders für neue Kassen sehr wünschenswert. Mit Bedauern vernahm deshalb die jüngst stattgefundene Generalversammlung, daß der bisherige Aufsichtsratspräsident Herr Wartenwiler-Kreis infolge Wegzug aus der Gemeinde sein Mandat in die Hände der Wähler zurücklegte. Als neuer Präsident wurde im ersten Wahlgang der bisherige Vizepräsident Herr Jb. T o b l e r in Reute gewählt, ein überzeugter, ruhiger Raiffeisenmann, der die entstandene Lücke sicherlich voll und ganz ausfüllen wird. Als neues Mitglied des Aufsichtsrates beliebte eine junge Kraft in der Person des Herrn Jb. G e l l j u n. in Roggwil. Mögen beide Wahlen zur gedeihlichen Fortentwicklung unserer Kasse beitragen.

Wittenbach. Ungewohnt spät, nämlich erst am 14. April, haben unsere Raiffeisenmänner sich wieder zu einer ordentlichen Generalversammlung eingefunden. In seinem Eröffnungsworte konnte der Präsident, Herr Gemeinderat Wehrle, die erfreuliche Mitteilung machen, daß unsere Kasse bereits 100 Mitglieder zähle, daß das Zutrauen zu ihr wachse und betonte, daß es im hohem Maße wünschenswert sei, die bestbewährten Raiffeisenfasseln überall einzuführen. Den Bericht über die neunte Jahresrechnung erstattete in bekannt vorzüglicher Weise Herr Vermittler Krämer, Aktuar des Aufsichtsrates. Lobend erwähnt wurde die Einführung der Schulsparkasse. Wir unterstützen lebhaft den Wunsch, daß diese neue Institution recht rege benützt werde. Ebenso wurde der umsichtigen, mühevollen Arbeit des Vorstandes die verdiente Anerkennung gezollt. In diesem Sinne äußerte sich auch der Kassier. Mit Freuden konnte er konstatieren, daß es manche Mitglieder gebe, von denen er die Ueberzeugung habe, daß sie die Kasse wirklich nach Kräften unterstützen, daß sie auch für die Kasse eifrig werben und dem Kassier gegenüber ein Wohlwollen bekunden, das ihn alles Ungehme, das sich etwa im Laufe eines Jahres ereignen könne, schnell vergessen lasse. Besonders Vorstand und Aufsichtsrat, und hier vorab die beiden Präsidenten, sind dem Kassier so wirksam zur Seite gestanden, wie es jedem andern Kassier zu gönnen wäre und jeder Kasse zum größten Nutzen gereichen würde. Es sei ihnen auch an dieser Stelle der herzlichste Dank für ihre uneigennütige Tätigkeit ausgesprochen. Dem letzten Jahr ins Leben gerufenen Wohlfahrtsfonds wurden wiederum Fr. 100.— zugewiesen. Für den leider weggezogenen Vizepräsidenten des Vorstandes, Herrn Kirchenpräsidenten Stäger, wurde neu gewählt Herr Ad. Ziegler, Scherlereibesitzer, Kronbühl. Herr Stäger hat dem Vorstand seit Gründung der Kasse angehört, und für seine guten Dienste wurden ihm vom Präsidenten und Berichterstatter der beste Dank ausgesprochen.

Der Jahresrechnung und Bilanz pro 1920 seien folgende Zahlen entnommen: Bilanzsumme Fr. 1,209,187.64; Umsatz Fr. 3,649,573.85; Reingewinn Fr. 2,451.37; Reserven Franken 12,094.68.

(Nachschrift der Redaktion.) Die im Jahre 1912 gegründete Darlehenskasse Wittenbach (St. G.) erbringt immer mehr den Beweis, daß bei eifriger Tätigkeit aller leitenden Organe auch in unmittelbarer Nähe von Städten blühende Raiffeisenfasseln entstehen können. Intensive Werbearbeit und gute Verwaltung haben hier zu beispiellosen Erfolgen geführt.

Schreib-Maschinen:

1 Torpedo, 1 Kappel und 1 Urania, neu, zu vorteilhaften Preisen zu verkaufen.

Auskunft erteilt:

Darlehenskasse Mümliswil (Solothurn).